



Ambivalenz im Lenz: Ein Schwabe kreislernt an der Weser

**Michael Rayher
therapiert seinen
Weltschmerz mit dem
beißenden Wortwitz
von Georg Kreisler**

Vielleicht war es Georg Kreislers Ambivalenz, die in Michael Rayher - virtuoser Tastenjünger per se - eine ganz persönliche Seite zum Klingen brachte. Und seitdem zaubert er die Musik seines Idols aus jeglichen Klaviertasten hervor, die ihm zur Verfügung stehen. Laut Goethe ist Resignation des Menschen höchste Möglichkeit: Michael Rayher serviert sie dem geneigten Publikum mit der zugehörigen Prise schwarzen oder anders farbigen Humors - wohl dosiert! Claudia Zimmer sprach mit dem in Nürtingen aufgewachsenen Komponisten, der heute in Bremen wirkt, über die „Pille“ gegen Weltschmerz und das täglich Brot eines Musikers.

Herr Rayher, was verschlug Sie von der kleinen Stadt am Neckar in den kühlen Norden?

Damals, mit Anfang 20, hatte ich ein ausgeprägtes Distanzbedürfnis zu meinem Umfeld und, nach einigen Fernostreisen, Lust auf Anonymität und neue Menschen. Aber zur Stadt Bremen gibt es eine Familiengeschichte: Mein Vater, der mit Vornamen Roland, wie der Riese vorm Bremer Rathaus heißt, - das ist übrigens auch mein zweiter Vornamen - hat mich als kleines Kind immer hochgenommen, hin- und hergeschüttelt und dabei laut gerufen: „Rrrrr...oland, der Rrrriieese am Rrrrathaus zu Bremen....“, so wie es mein Großvater bei ihm auch schon gemacht hat. Wenn so eine Geschichte weiter „geschüttelt“ wird, dann hat das etwas Archaisches. Also musste ich Bremen anschauen, was zum erstenmal auf einer Tramp tour mit meiner früheren Freundin geschah. Da ich da schon Musiker war, wollte ich auch unbedingt die Bremer Stadtmusikanten kennen lernen. Und stellte fest - sie waren gar nicht so groß, wie ich gedacht hatte.

In Bremen haben Sie Klavier und Komposition studiert. Was wird einem da vermittelt?

Der Spruch eines indischen Philosophen lautet: Für ein Musikstudium braucht man mindestens 900 Jahre. Meine Freunde und ich sind ja fast alle in eine gewisse Freak- und Spaßgesellschaft hineingewachsen, und der Spagat zwischen ernster und Unterhaltungsmusik schien für mich zunächst unüberwindbar. Mir war dennoch schon lange vorher klar, dass der gewählte Weg steinig verlaufen würde, und nur mit viel Geduld und großer Disziplin anzugehen sei.

Sie haben als Pianist und Komponist in Projekten unterschiedlicher musikalischer Stilrichtungen mitgewirkt. Haben Sie einen Lieblingsstil, sozusagen einen Dauerbrenner, oder haben Sie sich durch alle Genres durch gearbeitet, um daraus eine eigene musikalische „Mischung“ zu entwickeln?

Die eigene Mischung ist das Produkt vieler Erfahrungen, die ich mir in den letzten 25 Jahren auf verschiedenen Podesten in Theatern, Konzertsälen oder Kleinkunsthörspielen erspielt und erdichtet habe.

Ich fühle mich durchaus mit vielen Musikstilen vertraut. Doch vor allem fürs Komponieren gilt: Aufs Blatt kommt nur, was ich selbst für gut und vertretbar halte.

Wie sieht eigentlich das Alltagsleben eines Komponisten aus? Trifft das Bild des chaotischen Künstlers mit wallendem Haar, der sich nächtelang durch einen Haufen von Notenblättern hindurchwühlt, auf Sie zu?

Gut, das Haar wallt zum Glück noch - das Chaos hat sich etwas gelegt. Aber, ist man von einer Idee begeistert, gerät man tatsächlich in eine gewisse Zeitlosigkeit hinein, immer dem Ariadnefaden des inneren Ohres hinterher, bis das Ziel absehbar wird. Dann geht die Arbeit erst richtig los. Ein fertig geschriebenes Stück ist noch längst nicht aufgeführt, und man ist abhängig von guten Interpreten oder dem Verständnis der Auftraggeber. Vor zwei Jahren musste ich vier fertiggestellte Hölderlin-Vertonungen zurückziehen, weil es nicht im Ansatz zu einer angemessenen Behandlung, geschweige denn zu einer Aufführung gekommen ist. Leider, aber dafür habe ich ja meine Archive.

Wie kamen Sie darauf, ein Programm über Georg Kreislers Lieder zu machen? Was fasziniert Sie an ihm?

An Kreislers Musik faszinierte mich schon Anfang der siebziger Jahre die Verbindung von klassischer- und Marsch-Musik, Parodie, Swingjazz und beißendem Wortwitz. Mitte der Achtziger vertiefte ich mich wieder in alte Platten von ihm und hörte mir, da es keine Noten dazu gab, alles vom Vinyl herunter: Erst den Text, dann die Harmonien und danach den theatralischen Zusammenhang. Das übt enorm. So spielte und sang ich seine Lieder auf Festen und bei Freunden, die mich ermutigten, weiter daran zu arbeiten. Ich merkte auch, dass mir die Beschäftigung mit einem Kreislerlied gut tut, denn sie stellt jederzeit ein probates Mittel gegen den Weltschmerz dar. Titel wie: „Was sagst Du?“ - ein Appell an die Selbstreflexion - oder „Als der Zirkus in Flammen stand“ - ein wirksamer Ersatz fürs Fernsehprogramm. Und stellen Sie sich vor, der junge Kreisler bekommt 1938 gerade noch eine Schiffspassage nach Kalifornien, arbeitet dort sogar mit Charlie Chaplin zusammen im Film „Die Morde des M. Verdoux“, stellt Anfang der 50er Jahre fest, dass 'Heimat' für ihn die deutsche Sprache ist, kehrt zurück ins alte Europa und bekommt zu hören, dass Österreich ihn nur im Lande haben will, wenn er einen Wieder-Einbürgerungsantrag stellt. Das wäre ihm nicht passiert, hätte er zum anderen Lager gehört. Da lässt sich dann der ganze zynische Sarkasmus über und um Österreich herum leicht und luftig, z.B. in dem Walzer „Wie schön wäre Wien ohne Wiener“ beschreiben und kompensieren.

Wie haben Sie Georg Kreisler persönlich kennen gelernt und welchen Eindruck haben Sie von ihm?

Nach einigen Liedern merkte ich, dass Georg Kreisler und ich etwas gemeinsam haben. Bei einem Konzertabend mit seiner Lebensgefährtin Barbara Peters stellte ich mich ihm vor, und er schlug mir vor, ihm zu schreiben. So begann über Jahre hinweg ein sporadischer Briefwechsel. Da mich das Thema „Nicht vorhandene Kreisler-Noten“ nicht mehr losließ, editierte ich gemeinsam mit einem Freund ein paar Lieder und legte sie Georg Kreisler bei einem Besuch in Basel vor. Meine Hoffnung, damit in seinem Verlag unterzukommen, scheiterte allerdings, denn er ließ das Projekt schließlich fallen. Wichtig war mir jedoch, den gemeinsamen Briefwechsel aufrechtzuerhalten. Dass er auch meine eigenen Kompositionen kennt und sie schon mehrmals gelobt hat, das tut schon gut! Seit meinem letzten Brief hat er sich noch nicht zurückgemeldet. Aber ich wünsche ihm von Herzen, dass er nun, mit fast 87 Jahren, seinen Frieden in dem Land, in dem er geboren wurde, gefunden hat.



Den steinigen Weg zwischen ernster und Unterhaltungsmusik bewältigt Michael Rayher mit viel Geduld und Disziplin. Bild: Zimmer

Kreislern

Chansons mit Michael Rayher

Von lieb bis bitterbö: Georg Kreisler in Reinkultur

Präsentiert werden neben Innereien wie „Das Lied von der Wanderniere“, dem Text von Galle, Nieren und Magen, auch Hits wie „Taubenvergiften im Park“ und „Zwei alte Tanten tanzen Tango“, ein symphonisches Karaoke zur „kleinen Nachtmusik“ und viele andere Köstlichkeiten.

Infos unter:
Michael Rayher
Tel. (0421) 75891
E-Mail: miray33@t-online.de

Meister des Binnenreims

Georg Kreisler wurde 1922 in Wien geboren. 1938 ist er in die USA emigriert. Als amerikanischer Soldat schrieb er 1942 sein erstes Musical, danach arbeitete er beim Film in Hollywood und als Pianist in diversen Nachtbars. 1955 kehrte Kreisler nach Wien zurück und war zwischen 1956 und 1958 im Programm der Marietta-Bar. Heute lebt er - verheiratet mit der Berliner Schauspielerin, Sängerin und seiner Bühnenpartnerin Barbara Peters - in Berlin.

Georg Kreisler gilt als Meister des Binnenreims. Seine Lieder werden vielfach nachgespielt. „Heute Abend - Lola Blau“ zählt zu den erfolgreichsten Kleinmusicals der Welt.